

Vom leiblichen Vater erfuh- er beiläufig bei der Trennung

Geheim gehaltene Samenspenden Weniger als ein Prozent der Spenderkinder fragen beim Register des Bundes nach dem leiblichen Vater. Oft wissen sie gar nichts von der Samenspende. Fachleute fordern eine Gesetzesänderung.

Felix Straumann

Er hat es als Teenager erfahren. Die Eltern waren in Trennung, und die Mutter erwähnte beiläufig: Du wurdest übrigens mithilfe einer Samenspende gezeugt, dein Vater ist gar nicht dein leiblicher Vater. Patrick S., wie wir ihn hier nennen, wurde durch die Bemerkung in der ohnehin schwierigen Situation komplett aus der Bahn geworfen. Seine Lebensgeschichte wurde mit einem Schlag auf den Kopf gestellt und das Verhältnis zu den Eltern stark beeinträchtigt.

Die Geschichte von Patrick S. ist heftig, kommt aber in Variationen immer wieder vor, wenn eine geheim gehaltene Samenspende auffliegt. Auch Seraina Berner von der Anlaufstelle Pflege- und Adoptivkinder Schweiz (Pach) trifft sie immer wieder an: «In unseren Beratungen fällt uns auf, dass Betroffene die Tatsache der Samenspende oft ganz nebenbei erfahren haben.» Viele hätten bereits als Kind das Gefühl gehabt, dass da «etwas» ist, konnten es aber nicht einordnen. «Manchmal fühlen sie sich nicht ganz zugehörig in der Familie, weil sie zum Beispiel anders aussehen als ihre Eltern», sagt die Beraterin. «Wenn sie es ansprechen, bekommen sie keine Antworten – was rückblickend oft als schwierig empfunden wird.»



So wie ihm geht es vielen Menschen in der Schweiz: Patrick S. hat erst als Teenager erfahren, dass er ein Spenderkind ist. Symbolfoto: Getty Images

Neue Zahlen zu Kontaktaufnahmen

Obwohl es ein «Recht auf Kenntnis der Abstammung» gibt, das in der UNO-Kinderrechtskonvention verankert ist, scheint ein grosser Teil der Spenderkinder allerdings bis heute nichts von den Umständen ihrer Zeugung zu wissen. Dieser Schluss drängt sich aufgrund der Zahlen auf, die das Bundesamt für Gesundheit (BAG) veröffentlicht.

Seit 2001 gezeugte Kinder können in der Schweiz ab der Volljährigkeit Informationen zum Spender erfragen und – wenn von beiden Seiten gewünscht – Kontakt aufnehmen. Doch bei den geschätzt tausend Spenderkindern, die in der Schweiz inzwischen volljährig geworden sind, scheint das Interesse am biologischen Vater auf den ersten Blick minimal: Beim Eidgenössischen Amt für Zivilstandswesen (EAZW), bei dem die Spender registriert sind, haben gerade mal sechs Spenderkinder angefragt. Hinzu kommt ein Auskunftsbegehren von einem minderjährigen Kind, was in besonderen Fällen ebenfalls möglich ist.

Die Mehrheit der betroffenen Kinder dürfte jedoch nicht wissen, dass ihr Erzeuger ein Samenspender ist. Davon gehen das BAG und die Anlaufstelle Pach aus. Die zweite Erklärung für die geringe Zahl von Anfragen könnte mangelndes Interesse oder Zurückhaltung sein: «Die ersten Spenderkinder, die ein Auskunftsbegehren stellen könnten, werden dieses Jahr 23 Jahre alt oder sind jünger – ein Alter, in welchem man oft mit anderen Fragen beschäftigt ist», sagt

Seit 2001 gezeugte Kinder können in der Schweiz ab der Volljährigkeit Informationen zum Spender erfragen.

Pach-Beraterin Seraina Berner. «Wir sehen das auch bei Adoptionen, dort geht die Suche nach leiblichen Eltern oft erst später los, zum Beispiel anlässlich der eigenen Familiengründung.»

Hinzu kommt: Die Kinder stecken oft in einer Art Loyalitätskonflikt und fürchten, den sozialen Vater mit einer Spurensuche zu verletzen. Doch für Seraina Berner ist klar, dass dies nur für einen Teil der Kinder zutrifft. «Viele dürften nicht wissen, dass

bei ihnen eine Samenspende im Spiel war», sagt die Fachfrau. «Das ist hochproblematisch.»

Dies umso mehr, da sich heute die genetische Verwandtschaft kaum mehr verheimlichen lässt. Niederschwellig zugängliche Gentests, mit denen sich die eigene Herkunft ergründen oder unbekannte Verwandte suchen lassen, führen immer wieder zu unerwarteten Überraschungen. «Plötzlich tauchen bisher unbekannte Halbgeschwister oder andere Verwandte auf, die indirekt zum Spendervater führen», sagt Berner. «Oftmals ist die Registrierung auf einer DNA-Datenbank bei Anbietern im Ausland die einzige Möglichkeit für Betroffene, etwas über ihre Herkunft väterlicherseits herauszufinden.»

Es sind deshalb nicht nur ethische Gründe, die dafür sprechen, dass ein Spenderkind von seiner genetischen Herkunft erfahren sollte. Das war nicht immer so: «Bis in die 1990er-Jahre rieten Ärztinnen und Ärzte davon ab,

den Kindern dies zu sagen», sagt Berner. Eine gesetzliche Pflicht, es dem Kind mitzuteilen, gibt es in der Schweiz im entsprechenden Gesetz bis heute nicht. Bei Pach ist man der Ansicht, dass dies analog zum Adoptionsrecht nötig wäre. «Eine Verpflichtung für die Eltern, das Kind altersentsprechend über die Tatsache der Samenspende aufzuklären, hätte eine Signalwirkung – auch wenn die Regelung nicht durchsetzbar ist», sagt die Juristin.

Etwas anders sieht es Daniel Drewniak vom Institut für Bioethik und Medizinische Ethik und Medizingeschichte (IBME) der Universität Zürich. Ein nicht durchsetzbares Gesetz bringe nichts, sagt er. «Entscheidend sind die öffentliche Diskussion und die Einsicht der Eltern.»

Eltern verpassen Zeitpunkt fürs Gespräch mit dem Kind

In vielen Fällen ist es für ein Spenderkind eine Katastrophe, wenn es unbeabsichtigt oder spät von der Samenspende erfährt. Es bricht eine Welt zusammen; viele stürzen in eine tiefe Identitätskrise. «Die Kinder fühlen sich von den Eltern belogen», sagt Drewniak. Doch gemäss Studien hätten manche Kinder auch Verständnis für die Situation: «Eltern, die die Samenspende verschweigen, tun dies in der Regel, weil sie es für das Beste für das Kind halten», sagt der Mediziner. «Das Kind soll möglichst so wie alle anderen Kinder aufwachsen und nicht in innere Konflikte gestürzt werden.»

Hinzu kämen auch weltanschauliche Argumente: «Weil der

Mensch viel mehr ist als seine Gene, kann es legitim sein, die genetische Herkunft für unbedeutend zu halten.»

Auch wenn Drewniak die Argumente nachvollziehen kann, hält er den Schaden für zu gross, wenn das Kind unbeabsichtigt davon erfährt. Die spärlichen Studien zum Thema würden bestätigen, dass Eltern in der Mehrheit eine Spende geheim halten. «Das hat auch mit Scham zu tun, wenn man keine eigenen Kinder haben kann», sagt er. In einer eigenen laufenden Studie beobachtet Drewniak aber vor allem, dass die Eltern den Zeitpunkt verpassen, es zu sagen. Sie verschieben ihn immer weiter und geraten dadurch zunehmend in einen Gewissenskonflikt. «Zuerst findet man das Kind zu klein, dann ist es schwierig in der Schule oder mit Freunden, später kommt die Pubertät, und schliesslich wartet man, bis das Kind die Ausbildung abgeschlossen hat und gefestigt im Leben steht», so Drewniak.

Heute wird generell empfohlen, dem Kind vom Spendervater zu erzählen, bevor es sieben Jahre alt ist. Bei Pach empfiehlt man, altersgerecht die Samenspende zu thematisieren. Diese Gespräche sollten laut Berner auf dem Wickeltisch beginnen: «Indem die Eltern dem Kind von Beginn weg erzählen, wie es entstanden ist, entwickeln sie selbst früh eine Haltung und eine Natürlichkeit dazu», sagt sie. «So hat das Kind die Möglichkeit, seine Entstehungsgeschichte später als etwas Normales wahrzunehmen und als Teil seines Lebens zu verstehen.»

Joost Klein auf dem Gurten – ist das ein Problem?

Programmänderung Der umstrittene niederländische Sänger tritt als Ersatz am Gurtenfestival auf.

Das Gurtenfestival musste zwei Absagen beklagen: Sofi Tukker kann krankheitsbedingt und Bomba Estéreo aus persönlichen Gründen nicht auf den Berner Hausberg kommen. Das wurde vor einer Woche bekannt – und schnell war auch Ersatz gefunden worden: Für Bomba Estéreo wird Yendry auftreten, die R&B-Sängerin mit Hang zum Latin Pop.

Eher zwiespältig ist die Ersatzwahl für Sofi Tukker: Joost Klein. Jener niederländische Musiker also, der am ESC 2024 mit seinem Song «Europapa» lange als Favorit galt, dann aber wegen Vorfällen im Backstage-Bereich vom Final ausgeschlossen wurde. Er soll eine Kamerafrau verbal bedroht haben.

Und auch sonst holte der Niederländer durch sein Verhalten in Malmö nicht unbedingt die volle Sympathiepunktzahl. So hatte er sich an einer Pressekonferenz ungebührlich gegenüber der israelischen Mitbewerberin Eden Golan verhalten, indem er sich demonstrativ eine Flagge über den Kopf zog.

Prozess steht bevor

Noch ist der Vorfall mit der Kamerafrau nicht geklärt. Klar ist nur, dass Joost Klein ein Prozess bevorsteht, der ursprünglich auf Anfang Juni gelegt, jedoch inzwischen verschoben wurde.

Die Fangemeinde indes wurde dadurch nicht kleiner. Sein Song «Europapa» zählt auf Spotify fast 127 Millionen Wiederholungen, mehr als doppelt so viel wie für Nemos «The Code».

«Selbstverständlich haben wir uns Gedanken darüber gemacht», sagt Lena Fischer vom Gurtenfestival. «Wir haben uns



Hat am ESC für viel Aufregung gesorgt: Joost Klein. Foto: Keystone

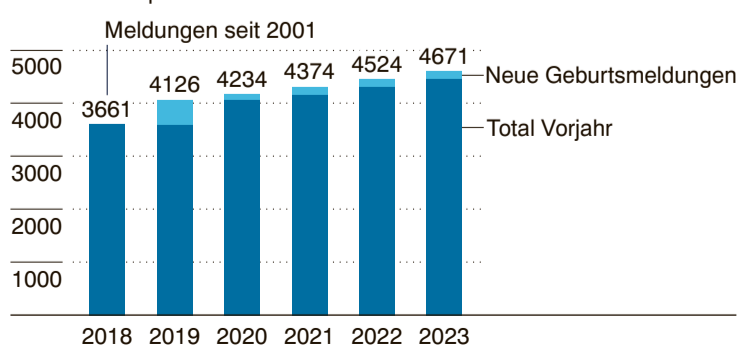
eingehend mit der Sache befasst und sind dann zum Schluss gekommen, dass es gerechtfertigt ist, Joost einzuladen.» Noch stehe kein gerichtlicher Entscheid im Raum. Und wenn man sich vertieft damit auseinandersetze, was am ESC hinter der Bühne geschehen sei, gebe es sehr unterschiedliche Darstellungen. Nach einer Absage so kurz vor dem Festival sei es zudem nicht leicht, einen Ersatz zu finden. «Da ist jeweils nicht mehr allzu viel möglich. Wir hatten Joost auch schon vor der ESC-Kandidatur auf dem Radar. Aber nun hat sich das gewissermassen so ergeben.»

Joost Klein tritt am Mittwoch, 17. Juli, um 19 Uhr auf der Zeltbühne auf, Yendry am Donnerstag, 18. Juli, um 17.30 Uhr auf der Hauptbühne. Das Gurtenfestival dauert insgesamt vier Tage. Auf dem Programm stehen etwa Patent Ochsner, Nelly Furtado, Burna Boy, Michael Kiwanuka und Leila. Wer sich den Auftritt von Joost Klein nicht entgehen lassen will: Es gibt noch Tickets.

Martin Burkhalter

Über 4000 Spenderkinder in 20 Jahren

Gesamtzahl der seit dem 1.1.2001 erfassten Geburtsmeldungen nach Samenspende



Grafik: fes, mru / Quelle: BAG, EAZW